

Wann wird alles wieder normal sein - das ist so eine Frage, die in diesen Tagen häufig gestellt wird, die sicherlich sich jede und jeder auch schon gestellt hat.

Was mir so gekommen ist, als ich mir diese Frage auch stellte, und sie im Blick auf die vergangenen Tage für mich beantwortet habe, möchte ich gerne an sie weitergeben.

Die Welt ist nicht normal, aber im Blick auf das, was wir feiern, ist es auch so.

Es ist nicht normal, dass der Herr und Meister die Füße wäscht, es ist nicht normal, dass Jesus Christus sich verschenkt an die Menschen, die mit ihm leben.

Es ist nicht normal, dass das grausamste Hinrichtungswerkzeug zum Zeichen des Lebens wird.

Es ist nicht normal, dass einer die sicherste Sache der Welt aus den Angeln hebt und den Tod überwindet und aus dem Grab aufersteht.

Aber gerade deshalb haben wir einer Welt mit all ihren Fragen und Anfragen, mit all ihren Fragezeichen etwas zu geben, nämlich eine Botschaft, die Antwort ist.

Die frohe Botschaft beantwortet nicht die Fragen der Menschen, warum oft genug alles so fragwürdig ist,

aber es ist eine Botschaft, die uns Türen öffnet – nicht einander den Kopf waschen, sondern die Füße – oder anders - bereit zu sein auch einmal als der Dumme dazustehen, sich die Hände schmutzig zu machen, während andere sie in Unschuld waschen.

Leere auszuhalten und eingestehen, ich habe nicht für alles eine Antwort außer der einen, Gott verlässt dich nicht, auch wenn er im Moment weit weg scheint.

Auch als Glaubenden bleibt uns der Blick auf das Kreuz immer irgendwie fremd.

Wir können nicht begreifen, warum Gott dieses Leid zulässt.

Wir können das Kreuz Jesu und die Kreuze im Leben von uns Menschen nicht einfach weg harmonisieren. Sie sind da.

Sie gehören zu uns, auch wenn wir sie im letzten nicht erklären können.

Aber es bleibt uns die Zuversicht, dass wir geborgen sind, wie der Gekreuzigte in Gottes Händen.

Und auch Ostern müssen wir erlernen wie die Jüngerinnen und Jünger.

Das eine Wort: „der Herr ist auferstanden“ reicht nicht aus, wir brauchen die österlichen Erfahrungen, wir brauchen die Momente, wo Engel – wie immer sie auch aussehen – uns die Situation deuten, wir brauchen die brennenden Herzen, die helfen unsere Augen zu öffnen für eine nicht normale Wirklichkeit,

nämlich, dass es trotz aller gegenteiligen Erfahrungen Leben in Fülle gibt.

Unser Generalvikar hat in einem österlichen Gottesdienst, der übertragen wurde gesagt:

Das Lied Gottes heiß Leben. Singen wir dieses Lied bei allen Anlässen.